

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

943

Manuskript.

Alle Rechte sind vom Autor
vorbehalten.

Abschreiben
ganz oder teilweise
nicht gestattet.

V o r t r a g

v o n

D r . R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 14. März 1908 in B e r l i n .

Die Stellung der Theosophie zur Philosophie.

Immer wieder hört man mit Recht sagen, dass die Theosophie erst dann das Ohr berufener Leute finden würde, wenn sie imstande ist, sich mit philosophischen Dingen auseinander zu setzen. So lange sie das nicht tut, wird sie auf die Philosophen einen dilettantenhaften Eindruck machen, und so lange wird man auch sagen, dass die Theosophen nur deshalb Theosophen sind, weil ihnen eben die gründliche philosophische Bildung fehle.

Nun würde es ganz aussichtslos sein, wenn man etwa warten wollte, bis eine genügend grosse Anzahl von Menschen, die philosophisch geschult sind, einsehen würden, dass Theosophie selbst für den allerphilosophischsten Menschen sehr wohl etwas ist, was ihn weit über die blosse Philosophie hinaushebt. Aber wenn man mit der theosophischen Bewegung auch nicht warten kann, und die Theosophie der Oeffentlichkeit so geben muss, wie diese Oeffentlich^{keit} imstande ist, Theosophie aufzunehmen und zu begreifen, auch ohne dass die einzelnen Glieder dieser Oeffentlichkeit besondere philosophische Schulung erhalten haben, - wenn man also auch im allgemeinen geneigt ist dies zu tun, so muss doch strenge betont werden, dass es auch garnichts auf theosophischem Felde

gibt, das nicht im strengsten Sinne sich auseinandersetzen könnte mit dem, was auf dem Gebiete der Philosophie nötig und richtig ist. Und wenn ich auch durch die allgemeine theosophische Bewegung nicht in der Lage bin, philosophische Betrachtungen zu geben, so habe ich doch diese kurze Stunde benutzen wollen, um eine Anzahl von denjenigen, die teils durch die Bemühungen unseres Freundes Mühlethaler - oder die von anders her in ein philosophisches Fahrwasser gebracht sind, um diese auf einige philosophische Gesichtspunkte heut aufmerksam zu machen, - und ich bitte dies als etwas ganz und gar aus dem Rahmen des übrigen Theosophischen Herausfallendes zu nehmen, was rein eine einzelne philosophische Betrachtung sein soll, - und Sie werden vielleicht zum Teil die Dinge, die dabei nötig sind, zu besprechen, schwierig finden; aber machen Sie sich nichts daraus, wenn Sie einmal eine kurze Stunde schwierige und nicht so zu Herzen gehende Betrachtungen angehört haben. Jedenfalls können Sie sicher sein, dass Ihnen das ausserordentlich nützlich sein wird zur Fundamentierung der theosophischen Wahrheiten. Sie werden es immer wieder finden, wenn Sie wirkliche philosophische Denkungsart in sich aufnehmen, dass Ihnen diese philosophische Denkungsart nicht nur das Verständnis für Theosophie im allgemeinen - sondern auch für das, was man "esoterische Entwicklung" nennt, im wesentlichen erleichtern wird. Also: Ganz aus dem Rahmen des Sonstigen herausfallend soll diese heutige, rein philosophische Betrachtung sein.

Philosophie müssen Sie überhaupt nicht als etwas ansehen, was Sie absolut nehmen dürfen. Philosophie ist etwas, was im Laufe der Menschheitsentwicklung erst entstanden ist, und wir können sozusagen sehr leicht die Geburtsstunde der Philosophie angeben; denn diese Geburtsstunde der Philosophie ist im Grunde genommen eigentlich in jeder

Geschichte der Philosophie mehr oder weniger richtig angegeben. Man hat in neuerer Zeit manches eingewendet gegen die Tatsache, dass jede Philosophie-Geschichte mit dem Thales beginne, - also mit dem ersten Aufleuchten der Philosophie in Griechenland; und man hat gemeint, dass man auch die Philosophie über diese Zeit nach vorn hinausführen kann. Das ist garnicht einmal richtig. Was man mit Fug und Recht "Philosophie" nennt, beginnt in Wirklichkeit mit der griechischen Philosophie. Morgenländische Weisheit und morgenländisches Wissen ist nicht das, was man im eigentlichen Sinne mit "Philosophie" bezeichnen sollte. Wenn wir von den grossen philosophischen Intuitionen, wie sie bei Heraklit, Thales, später bei Sokrates in einer anderen Weise auftreten, absehen - ungleich gehen auf Philosophie - so weit sie uns entgegentritt - in einem geschlossenen Weltgebäude, in einem geschlossenen Gedankengebäude, so ist nicht etwa Pythagoras der erste Philosoph. Denn Pythagoras ist in einer gewissen Beziehung noch ein intuitiver Seher, der zwar in vielfacher Beziehung in philosophischen Formen ausdrückt, was er zu sagen hat aber im eigentlichen Sinne ein "philosophisches System" ist das pythagoräische System nicht, - ebensowenig wie das platonische. Denn ein philosophisches System ist im wahren Grunde des Wortes erst das grosse philosophische System - als philosophisches System -, das Aristoteles im 4. Jahrhundert aufgebaut hat. Man muss sich über diese Dinge erst einmal orientieren.

Wenn Aristoteles als der "erste Philosoph" bezeichnet wird, wenn Plato noch halber Seher ist, so geschieht das deshalb, weil Aristoteles der erste ist, der bloss aus der Quelle heraus schöpfte, aus der Philosophie heraus schöpfen muss: nämlich aus der Quelle des Denkens und der der Begriffe. Das war natürlich alles lange Zeit vorbereitet, - nicht dass er nun alle diese Begriffe erst selber hätte schaffen müssen; denn

seine Vorläufer haben ihm in dieser Beziehung nicht unerheblich vorgearbeitet. Aber in Wahrheit gibt Aristoteles in einer gewissen Beziehung gerade das, was z.B. Gegenstand der Mysterien war, nicht in der alten Seherform; sondern er gibt alles, was er gibt, in der begrifflichen Form, - und so wird auch der, der in der Philosophie sich orientieren will, zurückgehen müssen bis zu Aristoteles. Er wird bei ihm alle die Begriffe aufgearbeitet finden, die aus anderen Erkenntnisquellen der früheren Zeiten gewonnen worden sind, - aber sie verarbeitet finden in einem begrifflichen System. Vor allen Dingen ist bei Aristoteles der Ausgangspunkt zu suchen einer - nennen wir es "Wissenschaft", - einer Wissenschaft, welche in dieser Gestalt innerhalb der Menschheitsentwicklung früher nicht existiert hat und auch nicht entstehen konnte. Wer die Menschheit in dieser Weise verfolgen kann mit Sehergabe, der weiss, dass vor Aristoteles, (natürlich ist das alles mit dem berühmten Gran Salz zu verstehen), des Aristoteles "Logik" so nicht denkbar war, weil Aristoteles erst eine entsprechende Denktechnik, eine Logik, geschaffen hat. Solange in den Mysterien die höhere Weisheit direkt mitgeteilt wurde, bedurfte man keiner Logik. Und Aristoteles ist in einer gewissen Weise auch der unerreichte Meister der Logik. Ingrunde hat trotz aller Anstrengungen des 19. Jahrhunderts in allen wichtigen Dingen die Logik nicht viele Fortschritte gemacht um das, was Aristoteles bereits gegeben hat.

Es würde heute zu weit führen, wollte ich Sie auf die Gründe hinweisen, warum Philosophie erst jetzt, in dieser Zeit, in die Menschheit eintreten kann. Denn aus der Theosophie werden viele begreifen, warum ein ganz bestimmtes Zeitalter für die Begründung der Philosophie notwendig war. Wir sehen sogar, wie Aristoteles für lange Zeiten der bleibende Philosoph ist; - und mit kurzen Unterbrechungen, die auch nur für den

heutigen Menschen als Unterbrechungen erscheinen, als dass sie es wirklich wären, ist Aristoteles der tonangebende Philosoph. Alle, die auf andern Gebieten tätig sind, sagen wir im Gnostizismus, Platonismus, oder der Kirch~~en~~lehren des ersten Christentums, sie verarbeiteten die aristotelischen Gedankenkünste; und in wunderbarer Weise breitet sich das, was Aristoteles der Menschheit gegeben hat, als das formale Element des Denkens der Menschheit gegeben hat, aus, auch im Abendlande, wo das, was die Kirche zu sagen hat, mehr oder weniger in die Formen gekleidet wird, die Aristoteles in der Gedankentechnik gegeben hat. Wenn auch in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ausbreitung Aristoteles in sehr mangelhafter Form im Abendlande verbreitet war, so bezieht sich ^{das} mehr darauf, dass man Aristoteles nicht in der Ursprache hatte; aber man dachte im Sinne der von Aristoteles ausgearbeiteten Gedankentechnik. - In anderer Art breitete sich Aristoteles im Morgenlande aus, - um dann auf dem Umwege durch die Araber in das Abendland zu kommen. So ist er auf zwei Arten im Abendlande heimisch geworden: durch die christlichen Ströme - und durch die Ströme, die nâch und nâch durch die Araber in die Kultur des Abendlandes einströmten. In diese Zeit hinein fällt jene grosse Pflege des Aristoteles, welche den eigentlichen Höhepunkt in der Philosophie des Mittelalters darstellt, - nämlich die erste Form dessen, was man "Scholastik" nennt, speziell "Frühscholastik". Die Scholastik ist im wesentlichen dazu dagewesen, eine Philosophie des Christentums zu sein. Sie war aus zwei Gründen genötigt, den Aristoteles in sich aufzunehmen:

1). Aus den alten Traditionen heraus, weil man überhaupt gewohnt war Aristoteles zu kennen; auch die Platoniker und Neuplatoniker waren mehr dem Inhalt nach Platoniker, - in ihrer Gedankentechnik waren sie vielfach Aristoteliker. Aber es war auch aus einem andern Grunde notwendig,

dass sich die Scholastik auf Aristoteles stützte, weil

2). die Scholastik in die Lage versetzt war, gegen die Einströmungen des Arabertums und damit gegen die morgenländische Mystik aufzutreten; so dass wir im 11., 12., 13. Jahrhundert innerhalb der Scholastik die Aufgabe finden, das Christentum philosophisch zu rechtfertigen.

Nun kamen die arabischen Gelehrten mit dem wunderbar ausciselierten aristotelischen Wissen und versuchten nunmehr von den verschiedensten Positionen aus das Christentum anzugreifen. Wollte man das Christentum verteidigen, so musste man zeigen, dass sich die Araber der Instrumente, deren sie sich bedienten, in einer unrichtigen Weise bedienten. Es handelte sich dabei um den Schein, dass die Araber den richtigen Aristoteles hätten und deshalb von dem richtigen Aristoteles aus ihre Angriffe gegen das Christentum richten durften, - als ob der, der auf dem Boden des Aristoteles stehe, notwendig ein Gegner des Christentums werden müsse. Daraus entstand der Einschlag des Thomas von Aquino. Es handelte sich darum zu zeigen, ^{wenn} ~~dass~~ man den Aristoteles richtig versteht, man mit Hilfe des Aristoteles gerade das Christentum rechtfertigen kann.

So war es nach der einen Seite die Tradition in aristotelischer Gedankentechnik zu verfahren, - auf der andern Seite die Notwendigkeit, gegen das anstürmende Arabertum gerade den Aristoteles in der richtigen Weise zu handhaben.

Nun finden wir die eigentümliche ^{Sy}these des Aristoteles in dem, was die erste Zeit der scholastischen Philosophie ausmacht, die viel verlästert, heut aber wenig mehr verstanden wird. Dann kam die Zeit, in der man sehr bald die scholastische Philosophie garnicht mehr verstand; und dann kamen alle Ausartungen der Scholastik, - diejenigen

Ausartungen, die man gewöhnlich bezeichnet als die Geistesströmung des "Nominalismus", während die Scholastik "Realismus" ist; und dem Nominalismus ist es zuzuschreiben, dass die Scholastik sich bald überlebte und in Misskredit und Vergessenheit geriet. Der Nominalismus ist in einem gewissen Sinne der Vater alles modernen Skeptizismus, - und es ist ein merkwürdiges Gewirre von philosophischen Strömungen, wenn wir herauf kommen gegen unsere neuere Zeit zu, die gegen die Scholastik strömen. Wir sehen noch einige Geister, die fest und tüchtig in der aristotelischen Gedankentechnik stehen, die aber gegen das anstürmende Neuzeitliche nicht mehr ganz geschützt sind, - aber doch noch auf die Dinge losgehen. Zu diesen gehört Nikolaus Cusanus.

Wir sehen dann aber, wie das letzte, was sich retten lässt aus der philosophischen aristotelischen Grundlage, Cartesius rettet; und wir sehen auf der andern Seite, wie alle die guten Elemente des Arabismus, - jener Art von Philosophien, welche mehr west-orientalisches Sehen verknüpft haben mit Aristotelismus, - sich verschränkt haben mit jener Denktechnik, die wir die "kabalistische" nennen. Zu diesen Vertretern zählt Spinoza, der nicht anders zu verstehen ist, als wenn man ihn angliedert an den Westorientalismus - und angliedert an den Kabalismus. Alles andere Reden über Spinoza ist ein Reden, bei dem man keinen Boden unter den Füßen hat. - Dann aber machte sich der "Empirismus" mit Macht breit, besonders unter der Aegide Lockes und Humes; und dann sehen wir immer mehr, wie die Philosophie sich gegenübergestellt findet den rein äusseren materiellen Erforschungen - und wie sie stückweise vor diesem Forschen zurückweicht. Wir sehen dann, wie sich die Philosophie fängt dann in einem Netz, aus dem sie sich fast nicht wieder herauszuwinden vermag; und das ist ein wichtiger Punkt, wo sich die Philosophie in der neueren Zeit fängt: nämlich bei Kant. Und wir se-

hen in der nachkantischen Zeit, wie grosse Philosophen auftreten, - wie Fichte, Schelling, Hegel, - als Meteore auftreten, wobei sie aber von ihrem eigenen Volke am schlechtesten verstanden werden. Und wir sehen, wie ein kurzes, seltsames Herumbalgen in den Gedanken stattfindet, um herauszukommen aus dem Netz, in das sich der Kantianismus hineinverfangen hat, - wie unmöglich es für die Philosophie ist da herauszukommen, - und wie gerade deutsches Denken an einem in den verschiedensten Variationen auftretenden Kantianismus krankt, wie selbst alle schönen und grossen Ansätze, die gemacht werden, an dem Kantianismus krankt. So sehen wir in der ganzen neueren Philosophie einen Mangel, der zwei Quellen hat: einen, dass bei unseren philosophischen Lehrstühlen, die sich glauben, - mehr oder weniger - von dem Kantianismus freizumachen, die Leute doch immer noch in den Schlingen des Kant zappeln, - und auf der anderen Seite, wie die Philosophie an einer gewissen Unmöglichkeit leidet ihre Position, die sie als Philosophie verteidigen müsste, gegen die sehr kurzsichtige Naturwissenschaft zu behaupten.

Nicht früher, als bis sich unsere Philosophie emanzipiert haben wird von den Netzen des Kantianismus und alle dem, wodurch die Philosophie Halt macht vor der anstürmenden Naturwissenschaft, - nicht früher als bis unsere besser gesinnten Elemente erkennen, wie sie darüber hinwegkommen können, ist irgend ein Heil auf unserem philosophischen Felde zu ersehen. Daher bietet auch das philosophische Feld - insbesondere innerhalb Deutschlands - ein wirklich trauriges Bild dar, und es ist im höchsten Grade jammervoll zu sehen, wie die Philosophie Stück für Stück zurückweicht, - wie Menschen heut, die eigentlich nicht imstande sind, anderes zu tun, als elementare Dinge ein wenig in philosophischer Weise zu verbreiten, aber dabei nicht über gewisse Trivialitäten hinauskommen, ein riesiges Ansehen haben. (Wundt.) Auf der an-

deren Seite wieder muss man sehen, dass Geister wie Fechner z.B., der anregend sein könnte, wenn die Menschen ein Urteil dafür hätten, wie ein solcher von denen, die die reinen Dilettanten sind, angesehen wird als etwas, was wie ein neues Messiasium wirken wird. - Das musste notwendig so kommen und soll keine Kritik sein.

Ausgehen möchte ich von einem Begriff, der so recht zusammenhängt mit dem Netz, worin sich die Philosophie seit Kant gefangen hat: es ist das Grundübel des philosophischen Geistes, das man mit den Worten bezeichnen könnte: "Die Philosophie ist verfallen ganz und gar in Subjektivismus."

Wenn wir Kant verstehen wollen, müssen wir ihn zuerst historisch verstehen. Kant ist eigentlich ganz und gar herausgeboren aus der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Vorstellens. Wer Kant genauer kennt, der weiss, dass der Kant der 50er und auch noch der 60er Jahre ganz und gar aufging in dem, was damals die gebräuchlichste Philosophie in Deutschland war, was man nannte, die Philosophie des Wolf. Sie war in ihrer äusseren Form vielfach ein Gestrüpp von Gedankenhülsen; aber ihr Geist war z.T. noch etwas entlehnt von dem alten Leibnizianismus. Wir wollen uns aber mehr auf eine Charakteristik des Wolfianismus einlassen. Da können wir sagen: Für den Wolfianismus zerfällt die Weltauffassung in zweierlei Wahrheiten; erstens in das äussere Anschauen, und was der Mensch daraus gewinnen kann, - und zweitens in das, was der Mensch durch reines Denken gewinnen könnte, - a priori. So gab es eine Physik, eine Astronomie, eine Kosmologie, die aus der Betrachtung der Tatsachen gewonnen wurden. Aber Wolf war sich klar, dass das menschliche Denken, ohne irgendwie auf Erfahrung Rücksicht zu nehmen, rein rationell, aus sich heraus, ein Wissen konstruieren könnte über das Wesen der Welt. Es war das ein Wissen aus der reinen Vernunft, "a priori",

während "a posteriori" das Wissen war, das aus dem Sinnlichen, aus dem blossen Verstande gewonnen wurde. Ebenso gab es zwei Psychologien; eine, dass sich die Seele selbst beobachtete, - und dagegen die andere, die rationelle Psychologie. Ebenso unterschied er zwischen einer Naturtheologie, die auf der Offenbarung beruht, auf dem, was als die geoffenbarte Wahrheit uns überkommt, und als das Uebersinnliche in den Religionsbekenntnissen vorhanden ist; davon unterschied er die rationelle Theologie, die aus der reinen Vernunft - a priori - gewonnen werden konnte, welche z.B. die Beweise über das Dasein Gottes aus der reinen Vernunft schöpft. - So trennte sich das ganze Wissen der damaligen Zeit in ein solches aus der reinen Vernunft- und in ein solches aus der reinen Erfahrung. Diejenigen, die auf diesem Boden standen, studierten damals an allen Universitäten. Kant gehörte auch zu ihnen, wenn er auch schon darüber hinaus ging, - wie es eine Schrift von ihm zeigte, die den Titel hatte: "Über den Begriff, die negative Grösse in die Welt einzuführen." Dann wurde er bekannt mit dem englischen Skeptiker Hume, und lernte damit jene Form des Skeptizismus kennen, die erschütternd wirkte gegen jedes rationelle Erkennen, besonders auf die durchgängige Apriorität des Kausalgesetzes. Hume sagte: Es gibt garnicht etwas, was man durch irgend welche apriorische Form des Denkens gewinnen könne; es sei eben eine Gewohnheit im Menschen, zu denken, dass aus jeder Wirkung eine Ursache zu folgern sei, - und so sei der ganze rationelle Ausbau etwas, an was man gewöhnt worden war. - Dadurch wurde bei Kant, der etwas Einleuchtendes bei Hume fand, dem Wolf'schen Rationalismus der Boden entzogen, so dass er sich sagte: es ist überhaupt nur etwas aus Erfahrung möglich.

Da kam Kant in ein sehr merkwürdiges Gehege. Sein ganzes Fühlen und Empfinden wehrte sich gegen die Annahme, es gäbe eigentlich nichts

absolut Gewisses. - Wenn man sich ganz auf den Boden des Hume stellt, muss man sagen: Gewiss, wir haben gesehen, dass die Sonne des Morgens aufgeht, - und wir haben aus all den Fällen, dass die Sonne des Morgens aufging, geschlossen, dass darin ein gewisser ursächlicher Zusammenhang bestehe; aber es zeigt sich gar keine Notwendigkeit, dass das eine absolute Wahrheit sei! Kant wollte die absolute Wahrheit nicht fallen lassen; aber es war ihm auch klar, dass ohne die Erfahrung keine apriorische Aussage möglich ist. Er drehte das auch um und sagte: Gewiss, richtig ist es, dass der Mensch ohne Erfahrung zu nichts kommen kann; aber stammt die Erkenntnis denn auch wirklich aus der Erfahrung? Nein, sagte Kant; es gibt mathematische Urteile ganz unabhängig von der Erfahrung. Wenn mathematische Urteile nicht aus der Erfahrung gewonnen werden, so können wir nur sagen: sie haben sich bisher bewährt, - aber ob sie richtig sind, das wissen wir nicht. - Da kam er dann dazu zu sagen: dass wir solche Urteile fällen wie die mathematischen, hängt wiederum ab von der Organisation des Subjektes in dem Moment, wo wir diese Urteile abgeben. Wir können nicht anders denken, als die Gesetze der Mathematik sind; deshalb muss sich alle Erfahrung nach diesem Bereiche richten. Wir haben also eine Welt um uns, die wir schaffen nach den Kategorien unseres Denkens und unserer Erfahrungen. Wir fangen mit der Erfahrung an, - aber alles das hat nur mit unserer Organisation zu tun. Wir breiten das Netz unserer Organisation aus, fangen den Stoff der Erfahrung ein von Anschauungs- und Verstandeskategorien, und sehen im Grunde ein Weltbild, das wir seiner Form nach selbst gesponnen haben. Jetzt hatte sich Kant gerettet. Er sagte: Wenn das Apriorische aus den Dingen stammt, können wir da ein Apriorisches haben? Denn das hängt, wie Hume sagt, von Gewohnheiten ab. Was aber für den Menschen Bedeutung hat, ist subjektiv!

In diesen Subjektivismus hat sich die Philosophie seit Kant - ausser gewissermassen bei Fichte, Schelling und Hegel - eingesponnen, dass der Mensch mit den Dingen nur insofern etwas zu tun habe, als sie einen Eindruck auf ihn machen. Man hat immer mehr in den Kantianismus hineingelegt. Schon Schopenhauer, (der in seiner "Welt als Vorstellung" wirklich über Kant etwas hinausgeht,) und andere noch viel mehr haben diesen Kantianismus nur noch so aufgefasst, dass das, was "Ding an sich" ist, völlig dem Menschen unzugänglich ist; dagegen alles, was auftritt beim Menschen, von dem ersten Sinneseindruck bis zur Verarbeitung der Eindrücke als Erkenntnis, bloss eine Wirkung auf das Subjekt sei.

Denken Sie nun, dass der Mensch dann im Grunde von allem abgeschlossen ist, - nur in seine Subjektivität eingesponnen ist. "Unsere Welt ist nicht eine Welt der Dinge, - nur eine Welt der Vorstellungen!" Das Ding ist etwas jenseits vom Subjekt. In dem Augenblicke, wo wir etwas wissen, ist das, was wir haben, schon unsere Vorstellung. Das Ding liegt jenseits vom Subjekt, im Transsubjektiven. Die Welt ist meine Vorstellung, und ich bewege mich nur in meinen Vorstellungen!

Das ist das Netz, in dem sich die Philosophie gefangen hat. Das finden Sie ausgebreitet über das ganze Denken des 19. Jahrhunderts; und dieses Denken hat auch auf dem Gebiete der Psychologie garnicht anders können als das, was uns gegeben ist, als etwas Subjektives aufzufassen. Selbst bei Einzelwissenschaften macht es sich bemerkbar. Man achte auf die Helmholtz'schen Lehren. Helmholtz sagt: "Das, was uns gegeben ist, ist nicht mehr nur ein Bild, sondern nur ein Zeichen des wirklichen Bildes; der Mensch darf nie behaupten, dass das, was er wahrnimmt, eine Aehnlichkeit habe mit der Wirklichkeit." - Der ganze Entwicklungsweg des Subjektivismus im 19. Jahrhundert ist ein Beispiel

dafür, wie die Menschen die Unbefangenheit verlieren können, wenn sie einmal in einen Gedanken eingesponnen sind.

Der "Transcendental^{er} Realismus" Eduard von Hartmanns ist mit ein Beispiel dafür. Es war mit Eduard von Hartmann unmöglich darüber zu reden, dass vielleicht die Welt doch nicht bloss "meine Vorstellung" sein könnte. Er hatte sich so sehr darin eingesponnen, dass man kaum mehr objektiv über eine erkenntnis-theoretische Frage mit ihm diskutieren konnte; er konnte garnicht über seine Definition hinauskommen. - Wer nun gerecht ist, darf nicht in Abrede stellen, dass dieser Subjektivismus, der in dem Satz liegt "Die Welt ist meine Vorstellung", etwas ungeheuer Bestechliches hat. Nehmen Sie die Sache vom Subjekt aus, so werden Sie sagen, dass, wenn wir etwas erkennen wollen, wir immer tätig sein müssen, - von der ersten Empfindung an bis zur letzten Erzeugung des Punktes in unserm Blickfelde, der das "Rot" bedeutet, müssen wir tätig sein. Hätten wir nicht die Organisation unseres Auges, - das "Rot" könnte nie in unserem Auge auftreten; so dass, wenn Sie das Erfahrungsfeld überblicken, Sie in den Erfahrungen die Tätigkeit des Subjekts haben, und dass daher alles, was innerhalb Ihrer Erkenntnis ist, betrachtet vom Subjekt aus, von Ihnen selbst hervorgebracht ist. Das ist in einer gewissen Weise sehr bedeutend, dass der Mensch tätig sein muss - bis ins letzte Pünktchen hinein, wenn er erkennen will. Die Subjektivität des Menschen berührt sich da mit dem Ding an sich; überall, wo sie anstösst, erfährt sie eine Affektion; Sie haben immer nur eine Modifikation Ihrer eigenen Kräfte. So spinnen Sie sich ein; Sie kommen garnicht über die Oberfläche des Dinges an sich; alles, was Sie erreichen könnten, ist dies, dass Sie sagen: es stösst sich immer an der Oberfläche des Dinges an sich meine eigene Tätigkeit zurück, und ich empfinde überall meine eigene Tätigkeit. -

Ein Bild möchte ich Ihnen nun geben. Dieses Bild ist ein solches, das noch keiner der subjektiven Philosophen sich durch^{ge}dacht hat; denn er würde in diesem Bilde sonst die Möglichkeit finden, aus der Subjektivität herauszukommen.

Sie haben einen Bogen Papier, - träufeln flüssiges Siegellack darauf - und drücken nun in den Siegellack ein Petschaft ab.

Jetzt frage ich Sie, was ist da geschehen? Auf dem Petschaft soll ein Name stehen, - sagen wir "Müller"; wenn Sie es abgedrückt haben, ist absolut identisch, was im Petschaft steht und was im Siegellack steht. Wenn Sie das ganze Siegellack durchforschen, werden Sie nicht das geringste Atom finden, das vom Petschaft in den Siegellack hineingekommen wäre. Beide berühren sich, und da tritt auf - der Name "Müller". Denken Sie sich, der Siegellack wäre erkennend und würde sagen: "Ich bin durch und durch Siegellack; das ist meine Eigenschaft, Siegellack zu sein. Da draussen ist ein Ding an sich, - von diesem Ding an sich könnte nicht das geringste in mich hineinkommen." Die Substanz des Messings bleibt ganz draussen; und dennoch, wenn Sie das Petschaft wegnehmen, - der Name "Müller", worauf es ankommt, ist absolut richtig beim Siegellack. Der ist da draussen; und zwar können Sie nicht sagen, dass der Siegellack den Namen "Müller" hervorbrachte. Nie, wenn nicht eine Berührung zustande gekommen wäre, würde der Name "Müller" zustande gekommen sein.

Wenn nun der Siegellack reden könnte und sagen: "Das ist nur subjektiv!" - So schliessen im Grunde alle Kantianer; nur tun sie das in Gedankenwindungen, wo das einfache Wesen nicht mehr erkennen kann, dass der Gedankenfehler aus so etwas Einfachem besteht.

Nun stimmt aber der Siegelabdruck vollständig mit dem im Petschaft eingravierten Namen überein, - also mit dem, worauf es hier im wesentliche

ankommt, (abgesehen von der Spiegelbildlichkeit, die aber hier ausser Betracht fällt;) daher können Eindruck und Abdruck als identisch angesehen werden, - wenigstens in Bezug auf das wesentliche, auf den Namen "Müller". - So sind auch die Eindrücke, die wir von der Aussenwelt haben, identisch mit der Art und Weise, wie sie draussen existieren, d.h. auch in Bezug auf das Wesentliche an beiden.

Nun handelt es sich darum, dass der Siegellack noch immer sagen kann: Messing lerne ich doch nicht kennen! - Da würde es sich darum handeln, dass etwas, worauf es nicht ankommt, - das, was den Namen "Müller" in sich enthält, - auch seiner materiellen Beschaffenheit nach erkannt würde. Sie müssen unterscheiden zwischen der Widerlegung des Kantianismus, - der Kantianismus ist, wenn dieses Beispiel zu Ende gedacht wird, absolut widerlegt, - aber ein anderes ist es, überhaupt über den Subjektivismus gänzlich hinauszu kommen. Und da fragt es sich: können wir nun auch das andere finden, das weder in der Natur des Siegellacks, noch in der des Messings ist, - das über beide darüber - und eine Synthese sein wird zwischen Objektivismus und Subjektivismus; denn mit der blossen Widerlegung des Kantianismus ist es nicht getan.

Will man dazu kommen, dann muss man etwas tiefer in alle diese Sachen hineingehen. Dass auf diesem Gebiete die neuere Philosophie auf keinen grünen Zweig hat kommen können, rührt davon her, dass sie die Verbindung mit einer wirklichen Gedankentechnik verloren hat. Unsere Frage ist nun diese: gibt es im Menschen etwas, was die Erfahrung machen kann, dass es nicht etwas Subjektives ist? oder gibt es etwas, was über die Subjektivität nicht hinauskommen kann?

Wäre die Menschheit imstande gewesen von Aristoteles herauf den geraden Weg zu gehen, so würde sie nie in das Netz des Kantianismus verstrickt worden sein. Der gerade Weg - ohne den Bruch im Mittelalter - würde dazu geführt haben zu erkennen, dass es über das Subjek-

tive ein Uebersubjektives gibt. Die Menschheit ist eben nicht geraden Weges von Aristoteles weiter geschritten; sondern sie ist auf eine Seitenlinie gekommen, - und zwar begann diese Abschwenkung schon in der späteren Scholastik, infolge des Aufkommens des Nominalismus. Sie hat sich dann immer weiter gewälzt auf diesem Abwege, bis sie sich zuletzt bei Kant in einem förmlichen Netz verstrickt fand. Um uns aus dieser Sackgasse herauszuwinden, müssen wir wieder zurückgehen auf Aristoteles und uns fragen, ob es denn nichts gäbe, das über das bloss Subjektive hinaus geht, was gleichsam "subjektiv-objektiv" ist?

Nehmen wir einmal an, wie Aristoteles das Erkennen unterscheidet. Er unterscheidet das Erkennen durch den "Sinn" - und das Erkennen durch den "Verstand". Das Erkennen durch den Sinn ist gerichtet auf das einzelne sinnliche Ding; das Erkennen durch den Verstand ist darauf gerichtet, dass die Unterscheidung getroffen werde zwischen Materie und Form. Und unter der "Form" versteht Aristoteles sehr, sehr viel. Der Formbegriff des Aristoteles müsste in richtiger Weise der Menschheit erst wieder einmal zu Begriff gebracht werden. - Ein alter Freund von mir in Wien machte seinen Studenten das immer an einem Beispiel klar: Die Materie macht ~~in~~grunde garnicht das Wesentliche einer Sache aus; sondern das Wesentliche einer Sache macht die "Form" für unsern Begriff und Verstand aus. - Nehmen wir einen Wolf, so sagte Vinzenz Knauer, - so hiess er, - einen Wolf, der immer Lämmer frisst; dieser Wolf besteht im Grunde aus derselben Materie wie die Lämmer. Aber wenn er noch so viele Lämmer fressen würde, er wird doch nie ein Lamm. Was den Wolf zum "Wolf" macht, das ist die "Form"; der Form kann er sich nicht entziehen, und die Form ist in einer gewissen Beziehung identisch mit der "Gattung", - nicht mit dem Gattungsbegriff. Der moderne Mensch unterscheidet dazwischen nicht mehr; aber Aristoteles unterschied dazwische

Nehmen wir alle Wölfe, so liegt diesen allen die "Gattung Wolf" zu Grunde; das ist das, was hinter allem, was der Sinne wahrnimmt, als etwas wirkliches besteht. Die, man möchte sagen, "transcend^{ent}ale Gattung" macht eigentlich aus der Form erst das, dass Wölfe existieren. - Nun nehmen wir an, der Sinne nimmt wahr einen Wolf. Hinter dem, was existiert, ist die Welt der Formen, - darunter auch der "Form" Wolf, und die bewirkt, dass sie die "Gattung" Wolf gestaltet. Das menschliche Erkennen nimmt die Gattung wahr und bildet sie zu dem Gattungsbegriff um. Der Gattungsbegriff ist für Aristoteles etwas, was seiner Art nach nur als Abstraktion als subjektives Gebilde in der Seele existiert; aber diesem Gattungsbegriff liegt eine Realität zu Grunde, - und das ist die Gattung. Wollen wir im Sinne des Aristoteles diese Unterscheidung richtig machen, dann müssen wir sagen: allen Wölfen liegt die Gattung zu Grunde, aus der sie "hervorgespritzt" sind, die die Materie zu den Wölfen gemacht hat; und die Menschenseele repräsentiert sich die Wölfe im Begriff, - so dass der Gattungsbegriff in der Menschenseele für Aristoteles das ist, was, auf seelische Art repräsentiert, die Gattung ist; wie dem Menschen die Gattung gegeben ist, das hängt durchaus von ihm ab, - nicht aber die Realität der Gattung, die er als den Gattungsbegriff erkennt.

So haben wir einen Zusammenschluss zwischen dem, was nur in der Seele ist, dem Begriff, und dem, was im Reiche des Transsubjektiven oder der Gattung ist. Das ist absoluter Realismus, ohne dass dabei in den Fehler verfallen wird, den Plato begeht, der die Gattungen subjektiviert und nur als eine Art transsubjektiver Mächte ansieht. Er fasst den Gattungsbegriff wieder als eine an sich seiende Wesenheit auf, während er nur der seelische Ausdruck für die transc^{ent}ale Realität Gattung ist.

Von da aus kommen wir dann zur Aufgabe der Frühscholastik. Die hatte eine ganz besondere Aufgabe: das Christentum zu rechtfertigen. Wir wollen aber jetzt nur mit einigen Worten auf den erkenntnis-theoretischen Grund der Frühscholastik eingehen.

Sie steht zunächst vollständig auf dem Boden, dass der Mensch nichts anderes erkennt als bloss seine Vorstellungen. Zwar erkennen wir durch Vorstellungen; aber was wir vorstellen, ist nicht "die Vorstellung", sondern das Objekt der Vorstellung. Die "Vorstellung" ist ein Siegelabdruck im Subjekt und braucht nicht mehr zu sein. - Nun handelt es sich darum, dass Sie die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt im fröhscholastischen Sinne richtig sich vorstellen: Alles, was erkannt wird, hängt durchaus von der Form des Geistes ab. Nichts kann in die Seele hinein und aus der Seele heraus, was nicht aus der Organisation dieser Seele kommt. Aber das, was ursprünglich der Arbeit der Seele zu Grunde liegt, entsteht durch die Berührung der Seele mit dem Objekt und durch die Berührung des Subjektes mit dem Objekt wird das Zustandekommen der Vorstellung ermöglicht. Daher sagte die Frühscholastik, dass der Mensch nicht seine Vorstellungen vorstellt, sondern dass seine Vorstellungen ihm repräsentieren das Ding. Wollen Sie auf den Inhalt der Vorstellungen kommen, so müssen Sie den Inhalt der Vorstellungen im Ding suchen.

Allerdings sehen Sie an diesem Beispiel, um die scholastischen Begriffe in sich aufzunehmen, gehört Scharfsinn, feine Distinktion, die eben denen, welche die Scholastik schlechtweg verurteilen, meistens fehlt. Man muss sich durchaus darauf einlassen: ich stelle vor, - oder meine Vorstellungen repräsentieren einen Inhalt, und der rührt vom Objekt her. Der moderne Mensch will gleich dreinhauen mit allen Begriffen, so wie sie sich ihm aus dem trivialen Leben her ergeben. Daher

erscheinen ihm die Scholastiker alle als "Schulfüchse"; in gewisser Weise sind sie es auch, - denn sie haben eben darauf gesehen, dass der Mensch erst etwas lernte. - Das ist eine Disziplin der Denktechnik, - eine der strengsten, die jemals im Menschenleben aufgetreten ist.

So haben wir in alle dem, was der Mensch erkennt, ein Gewebe von Begriffen, - was die Seele gewinnt an den Objekten. Da haben wir eine fein scholastische Definition: In allem, was der Mensch auf diese Weise an Vorstellungen und Begriffen in seiner Seele hat, existiert das durch dasselbe repräsentierte Objekt nach Art der Seele. "In dem Erkannten existiert das Objektive nach Art der Seele". - Bis auf das letzte Pünktchen ist alles Arbeit der Seele. Die Seele hat zwar alles nach ihrer Art repräsentiert in sich, - zu gleicher Zeit ist aber das Objekt damit gemeint. - Nun ist die Frage diese: Wie kommen wir aus dem Subjektivismus heraus?

Durch den geraden Weg von Aristoteles her würden wir über den Subjektivismus hinausgekommen sein. Dieser gerade Weg konnte aber eben aus tieferen Gründen nicht gegangen werden. Die ersten Zeiten des Christentums konnten nicht gleich die höchste Form des Erkennens durch das Denken herausbringen. Es war in den ersten Jahrhunderten etwas anderes dass gerade die Scholastik nicht in der Lage war, (wegen dessen, was das Christentum als eine Art Fessel), über das Subjektive hinauszukommen.

Wir können uns leicht klar machen, wie wir über den Subjektivismus hinauskommen, wenn wir nach Art der Gnostiker uns den Unterschied zwischen Begriff und Vorstellung klar machen. Welches ist dieser Unterschied? - An einem Kreis können wir uns das am leichtesten klar machen. Die "Vorstellung eines Kreises können wir gewinnen, wenn wir mit einem Boot hinausfahren ins Meer bis zu einem Punkte, wo wir das Himmelsge-

wölbe am Horizont aufsitzen sehen. Da haben wir die Vorstellung des Kreises gewonnen. Wir können die Vorstellung des Kreises auch gewinnen, wenn wir an einem Faden einen Stein anbinden und herumschwingen. Oder noch gröber bekommen wir diese Vorstellung an einem Wagenrad. Da haben Sie den Kreis überall aus dem Vorstellungsleben gewonnen. Nun gibt es einen anderen Weg zum Kreis zu kommen, - den Weg, wo Sie den Kreis durch rein innere Konstruktion gewinnen; d.h. wo Sie sagen: "Der Kreis ist eine gebogene Linie, wo jeder Punkt von einem Mittelpunkt gleich weit entfernt ist". Diesen Begriff haben Sie sich selbst konstruiert, wobei Sie auch nicht sich selber beschreiben.

Die Vorstellung können Sie gewinnen durch Erfahrung; zu dem Begriff kommen Sie durch innere Konstruktion. Die Vorstellung hat noch zu tun mit Subjekt und Objekt. In dem Augenblick, wo der Mensch innerlich konstruiert, ist dieses innerlich konstruierte irrelevant gegen Subjekt und Objekt. Ob Sie einen Kreis nun wirklich konstruieren, ist für die Natur des Kreises absolut gleichgültig. Die Natur des Kreises, insofern wir durch innere Konstruktion zu ihr kommen, ist erhaben über Subjekt und Objekt; nur hat der moderne Mensch nicht viel, wo er so konstruieren kann. - Goethe versuchte so

.....
.....
.....

Bei solchem innerlichen Konstruieren erhebt sich das Subjekt über die Subjektivität. Wenn der Begriff schöpferisch ist, erhebt sich das Subjekt über sich selbst, - und da gelangt das Subjekt über den Gegensatz von Subjektivität und ^{Objekt} Subjekt hinaus. Hier dringt - um auf jenes Bild zurückzukommen, der Siegellack gleichsam in die Materie des Petschafts hinein.

Das Subjekt verschmilzt zuerst im reinen, sinnlichkeitsbefreiten Denken mit seinem Objekt. Diese hohe Stufe konnte nichtgleich errungen werden. Es musste der Mensch erst durchgehen durch einen Uebergang. Bis zu einem gewissen Punkt hat der Mensch gearbeitet aus der geistige Welt heraus. Er selber hat nicht gedacht, sondern alles empfangen aus den Mysterien. Der Gedanke tritt eben erst in einer bestimmten Zeit auf; daher auch die Logik erst in einer bestimmten Zeit ausgebildet wird. Ein reines, sinnlichkeitsfreies Denken zu haben, wurde erst errungen auf einer gewissen Entwicklungsstufe. Diese Art haben wir in der Möglichkeit bereits erlangt im 19. Jahrhundert in Fichte, Schelling, Hegel, - und haben sie auszubilden in den intimeren Gebieten in der Theosophie. Da ist wieder zu fundieren auf dem reinen, sinnlichkeitsbefreiten Gedanken, der z. B. in den Rosenkreuzerschulen seinen Ausdruck findet. In früheren Zeiten der Menschheitsentwicklung sind die Menschen durch Eingeweihte mit den tieferen Geheimnissen des Daseins vertraut gemacht worden. Jetzt müssen sie sich allmählich dazu ausbilden, diese Dinge selbst zu verarbeiten. - In der Zwischenzeit handelte es sich darum, den Zusammenhang mit der göttlichen Welt zu haben. Damit das Christentum ruhig reifte, musste die Erkenntnis des Uebersinnlichen eine zeitlang der menschlichen Forschung entzogen werden. Die Menschen sollten einmal glauben lernen, auch ohne zu wissen. Daher stützte sich das Christentum eine zeitlang auf den blossen Glauben. Die Menschen sollten den Gedanken ruhig reifen lassen. Daher haben Sie das Zusammengehen von Glauben und Wissen. Im Scholastizismus will der Begriff nur eine feste Stütze abgeben für das, was in bezug auf die übersinnlichen Gegenstände sich eine zeitlang dem überlassen sollte, was ihm durch die Offenbarung zuteil geworden ist. - Das ist der Standpunkt des Scholastizismus: Dinge der Offenbarung der Kritik zu entrücken, bis des Menschen Denken herangereift ist. Und der Nähr-

vater, der dem Denken die Technik gegeben hat, war ja Aristoteles. Aber dieses Denken sollte zunächst geschult werden an festen Stützpunkten der äusseren Realisation.

Heute handelt es sich darum, dass man den Geist der Scholastik versteht im Gegensatz zu dem Dogma. Der Geist kann nur so erkannt werden, dass das, was der Urteilskraft entzogen war, Gegenstand der übersinnlichen Erkenntnis blieb. Dagegen ist die Folgerung der Vernunfterkennntnis die, dass der Mensch selbst zu produktiven Begriffen kommt, - zu dem, was unvergänglich ist. Diese Methode des Konstruierens sollte bleiben, - und diese Methode hat gerade die neuere Philosophie vollständig verloren. Der Nominalismus hatte sie erobert, indem er sagte: Die Begriffe, die nach der Art der Seele gebildet sind, sind blosser Namen. Man hatte den Zusammenhang mit dem Realen vollständig verloren, weil stumpf geworden war das Instrument derjenigen, die die Scholastik nicht mehr richtig verstanden haben. Die Scholastik wollte das Denken an dem Faden der Erfahrung schärfen. Nun kamen andere, die haften blieben an den Erfahrungsdokumenten, - während die Vernunft nur daran geschult werden sollte. Und dann kam die Strömung, welche sagte: Für immer muss das Uebersinnliche aller menschlichen Vernunfterkennntnis entzogen sein! Und nach Luther's Ausspruch ist die Vernunft "die Stockblinde, die taube, die tolle Närrin,".....

Das ist nun der Ausgangspunkt jenes grossen Zwiespaltes zwischen dem, was man erkennen, und dem, was man glauben konnte; und der Kantianismus ist nur auf eine geheimnisvolle Weise aus dieser Geistesrichtung heraus erwachsen. Denn im Grunde war das, was Kant wollte, nichts anderes, als dass er zeigen wollte: die Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist, ist eben "die Stockblinde, die taube, die tolle Närrin!" - Wenn diese Vernunft sich ermisst, die Gesetze zu überschreiten, die sie

selbst erst hineingelegt hat in, dann ist sie
^{die}
"blinde Närrin".

In der einseitigen Ausbildung des Denkens sehen wir heranreifen
das Netz, in das sich der Kantianismus hineingesponnen hat: das Wissen
an die äussere Erfahrung gebunden, der selbst die Gesetze vorgeschrieben
werden;

und der Glaube
.....

Die Philosophie wieder in die richtige Bahn zu bringen, das ist
eine Aufgabe, die nur ein Theosoph wird durchführen können.

.....